

B. Bericht über die Exkursionen an den Versammlungstagen.

VON HERRN ERNST KALKOWSKY.

Die Exkursion am 6. August sollte auf dem Wege durch den Plauenschen Grund und über die Höhen nordwestlich von ihm einen Überblick über den Aufbau der ungleichseitigen Grabenverwerfung des Elbtales bei Dresden gewähren. Vom Bismarckplatz aus gelangt man beim Bergkeller zu einer Grube im hochliegenden Weißeritz-Schotter mit Geröllen aus dem Erzgebirge. Von hier aus führt die Münchener Straße nach der Vorstadt Plauen, wo man zum Weißeritztal kurz vor den Ratssteinbrüchen im Syenit hinabgeht. Von der Straße aus sieht man jenseits der Weißeritz in diesen Brüchen in einem beständig frischen, großartigen Aufschluß den cenomanen Pläner, stellenweise von Grundkonglomerat unterteuft und schwach nach Nordost einfallend; das Profil zeigt die Transgression des cenomanen Meeres über das Festland. In den Ratssteinbrüchen lassen sich gelegentlich Kersantitgänge beobachten.

Zwischen diesem Punkt und dem talaufwärts bald erreichten Bahnhof Dresden-Plauen liegt die noch jetzt engste Stelle des Tales der Weißeritz, das unzweifelhaft ein reines junges Erosionstal ist, mit dessen Entstehung sicherlich die beiden Gänge von Glimmer-Melaphyr am Bahnhof Dresden-Plauen nichts zu tun haben. Die beiden Gänge oder Stücke eines Gangnetzes sind in der Literatur hoch berühmt; an einigen vierzig Stellen sind sie erwähnt und beschrieben worden, und nachdem ihr Verschwinden bei Erweiterungsbauten des Bahnhofs schon angezeigt und ihnen ein Nekrolog¹⁾ gewidmet worden war, sind sie heute ebenso gut zu beobachten wie jemals: irgend etwas Besonderes aber stellen sie in der Tat für den heutigen Geologen gar nicht vor.

Die im Plauenschen Grunde im Syenit, einem inselartig auftauchenden Stück des Meißener Syenitgebietes, angelegten Brüche zeigen, abgesehen von den wenig voneinander abweichenden Varietäten des Gesteins, seinen akzessorischen oder sekundären Gemengteilen und den leuko- oder melanokraten

¹⁾ W. BERGT: Die Melaphyrgänge am ehemaligen Eisenbahntunnel im Plauenschen Grunde bei Dresden (Abh. d. Isis in Dresden 1895, S. 20—29) und H. B. GEINITZ (ebenda S. 30—32 und Tafel I).

Ausscheidungen, an vielen Stellen die dem Elbtal parallel laufenden, senkrecht stehenden Quetschungslossen, die Ruscheln mit mehr oder minder stark zermalmtem Gestein, die Vorläufer gleichsam der im Tale aufwärts folgenden stärkeren Verwerfungen im Döhlener Rotliegend-Becken und am Rande des Gebietes der erzgebirgischen Gneise zwischen Hainsberg und Tharandt.

Verfolgt man den vom Tale aus mit einer Kehre auf dem linken Gehänge sich nach Döltzschen hinaufziehenden Weg, so gelangt man zu der Fläche der Transgression des Cenomans über den Syenit und findet einen mäßig guten kleinen Aufschluß in dem cenomanen Grundkonglomerat mit den z. T. sehr großen Geröllen von Syenit und darüber den cenomanen Pläner, in dem aber nur höchst selten eine Versteinerung zu entdecken ist. Beiläufig bemerkt, sind jetzt Aufschlüsse in dem berühmten, an Versteinerungen reichen Grundkonglomerat nur vorübergehend vorhanden und nur bei Sprengungen in dem frischen, harten Gestein.

Unmittelbar vor der König Friedrich August-Hütte hört der Syenit auf; an ihn grenzt durch Anlagerung oder durch eine kaum handgreiflich erkennbare Verwerfung der Hornblende-Porphyr, der bereits dem Döhlener Rotliegend-Becken angehört. Geht man um das Hüttenwerk herum den sog. Fürstenweg zur Höhe hinauf, so kommt man an einem Bruch im Porphyr vorbei, der ziemlich frisches Gestein darbietet, dann durch Syenit zu den auf der Höhe liegenden diluvialen Schottern, die in einer großen Kiesgrube einen zurzeit noch vortrefflichen Querschnitt durch einen Dejektionskonus aufweisen. Ungleichmäßig über letzterem gelagerte Schotter sind auffällig reich an Stücken von cenomanem Sandstein, die aus dem Gebiet der jetzigen Relikte dieser Facies auf der Höhe des Tharandter Waldes usw. herabgeführt sind.

Man trifft diese Sandsteinfacies des Cenomans zunächst an, wenn man von der erwähnten Kiesgrube aus westwärts in Oberpesterwitz anlangt, hier allerdings zurzeit wohl nur noch in alten Mauern. Auf dem Wege dahin hat man von der Höhe 271,1 der Karte, also ungefähr 160 m über der Elbe, einen vortrefflichen Überblick über den ungleichseitigen Graben des Elbtales, in dessen Tiefe die obere Kreide in Pläner-Facies in großer Mächtigkeit durch Bohrungen nachgewiesen ist. Nach Nordost sieht man jenseits der Elbe die Lausitzer Hochfläche steil zur Elbe abfallend an der Lausitzer Verwerfung auf eine lange Strecke hin; nach Südost hin treten bei klarer Luft über das Elbtal hin einige der „Steine“

des Elbsandsteingebietes hervor; nach Südwest aber überschaut man das Gebiet des kleinen Rotliegend-Beckens von Döhlen mit seinen Kohlenschächten und Halden, während seine südwestliche Begrenzung durch die Hainsberger Verwerfung gegen den Gneis, die südwestliche Grenze des Elbtalgrabens, orographisch nicht sonderlich hervortritt; die alte Peneplaine weiter im Südwest, auf der noch die Relikte von cenomanem Sandstein liegen, ist jedoch noch gut zu erkennen.

Von Oberpesterwitz nach Zaukerode hinabsteigend, gelangt man nochmals über Syenit zu den Schiefertönen des Unteren Rotliegenden, in denen kontaktmetamorphe Tonschiefer inselartig auftreten; diese dem Silur zugerechneten Tonschiefer findet man jedoch nur in kleinen Bruchstücken auf den Feldern, aber das Vorkommen ist doch von Interesse, einmal wegen der offenbar durch den Syenit hervorgerufenen Kontaktmetamorphose, dann weil in ihnen das Liegende des Rotliegenden durch Verwerfungen zutage kommt. Die Schiefer können dem Silur zugerechnet werden, weil sie in der Zone des Auftretens dieser Formation am Ostrande des Erzgebirges liegen.

Im Gebiet des Unteren Rotliegenden konnten an zwei Stellen dicht bei Zaukerode die Ausbisse von Steinkohlen gezeigt werden. Es mag hier noch erwähnt werden, daß die stegocephalenführenden Kalkflöze im Mittleren Rotliegenden nicht mehr (früher unterirdisch) abgebaut werden, so daß dort eine Ausbeute nicht mehr möglich ist.

Auf der Exkursion am zweiten Sitzungstage, den 7. August, von Pötzscha-Wehlen zur Bastei und von dort durch die Schwedenlöcher nach Rathen abwärts sollten nur die cañonartige Erosion des Elbsandsteingebietes und andere besondere Erosionsformen vorgeführt und von der Bastei ein Einblick in die Bergwelt der „Sächsischen Schweiz“ gewährt werden. Versteinerungen sind in dem begangenen Gebiet nicht zu finden. Einiges Interesse bieten noch die hoch, bald unterhalb der Bastei, liegenden Elbschotter dar, und es wurde auch noch darauf aufmerksam gemacht, daß diluviale (feuersteinführende) Schotter noch höher auf der Oberfläche des Pfaffensteins und Liliensteins gefunden worden sind, die auf der geologischen Spezialkarte des Königreichs Sachsen noch nicht angegeben sind¹⁾.

¹⁾ J. DEICHMÜLLER: Eine vorgeschichtliche Niederlassung auf dem Pfaffenstein in der sächsischen Schweiz. Abhandl. d. Isis in Dresden 1897, S. 74.

Am dritten Sitzungstage, den 8. August, galt eine kurze Exkursion dem östlichen Rande des Elbtales bei der Station Klotzsche. Unterhalb des Bahnhofs im Prießnitztale ist ein großer Bruch dauernd im Betriebe, in dem mehr oder minder stark zerquetschter Lausitzer Granit gebrochen wird. Dieses durch Gebirgsdruck zermalmte und veränderte Gestein herrscht auf einer langen Strecke ungefähr längs der Lausitzer Verwerfung vor, und doch ist das Phänomen des Dislokations-Metamorphismus älter als letztere: in dem Bruche wird der zerquetschte Granit durchsetzt von einem nur wenige dm mächtigen Porphyritgange, den man zu den Eruptivgesteinen des Rotliegenden rechnen muß, der aber keine Spur von mechanischer Beeinflussung aufweist. Der Granit zeigt alle Stufen von ziemlich frischem Gestein bis zu stark durch Neubildungen umgewandeltem und ist dabei von unzähligen Klüftchen durchsetzt, so daß frische Bruchflächen nur schwer zu erhalten sind. Es bleibt zweifelhaft, ob einige Stellen, die beinahe phyllitartigen Habitus haben, ein Maximum der Quetschung erlitten haben, oder ob sie auf besondere Schlieren oder Einschlüsse zurückzuführen sind. Daß die tektonischen Erscheinungen der Verwerfung und der Quetschung von Gesteinen, an denselben Stellen und in derselben Richtung streichend, sich in verschiedenen Perioden wiederholen, dafür liefert somit der Rand des Lausitzer Plateaus ein gutes Beispiel.

Ein Kilometer NNO vom Bahnhof Klotzsche erreicht man an der Straße nach Langebrück eine große Kiesgrube. Nur auf der Oberfläche des Gebietes sind sog. Dreikanter, Pyramidalgeschiebe, in Menge zu finden, in der Grube selbst aber sieht man von einem Abbau seit etwa drei Jahrzehnten lieengebliebene Stücke von verschiedenen Gesteinen, die augenscheinlich durch Durchfeuchtung und Insolation scharfkantig zersprungen sind. Die Dreikanter der Dresdener Heide erweisen sich wie anderswo als durch Zerspringen präformierte Steine, die dann noch durch Sandgebläse geglättet worden sind, wie man denn auch gelegentlich auf Porphyrstücken die charakteristischen Narben des Sandschliffes beobachten kann.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1909

Band/Volume: [61](#)

Autor(en)/Author(s): Kalkowsky Ernst Louis

Artikel/Article: [B. Bericht über die Exkursionen an den
Versammlungstagen. 90-93](#)